

zwischen schachtelförmigen Häusern kaum Platz für Bewegung bleibt und wo große Familien oft in zwei oder drei Räume gezwängt sind“. Die Republik könne nicht wegen sämtlicher dieser

Übel beschuldigt werden, so Hurley, aber ihre Politik und Gesetze und mangelnde Bemühungen seien für viele Mißstände verantwortlich.

## Zeitschriftenschau

### Theologie und Religion

LÉON-DUFOUR, XAVIER. „Faites cela en mémoire de moi“. In: *Études* (Juni 1981) S. 831–842.

Im Vorblick auf den Eucharistischen Weltkongreß in Lourdes fragt Léon-Dufour nach dem Verständnis der Eucharistie als Gedächtnis: Es geht beim wirksamen Gedenken an das letzte Mahl Jesu nicht um ein intellektuelles Sich-Zurückerkennen, sondern um die wirksame Vergegenwärtigung eines vergangenen Ereignisses und seines Urhebers. Dazu braucht es allerdings ein Zeitverständnis, nach dem Gott die Zeit umgreift und diese von seinem Handeln her verstanden wird: „Das Gedenken ist die in allen ihren Dimensionen versammelte Zeit.“ Daraus erwächst die Verbindung zwischen dem einmaligen Mahl Jesu mit seinen Jüngern und den Eucharistiefiern der Kirche. Der Autor betont besonders die notwendige Verknüpfung von Kult und Handeln: „Das Gedenken, das sich nicht im Handeln auswirkt, kann leicht zum entfremdenden Gedenken werden.“ Auf den unlösbaren Zusammenhang von Kult und Dienst weist für Léon-Dufour die Tatsache hin, daß das Johannesevangelium statt eines Abendmahlsberichts den Bericht über die Fußwaschung bringt: „Johannes setzt hier an die Stelle des Sakraments die Wirklichkeit, die es bedeutet, nämlich den gegenseitigen Dienst der Nächstenliebe.“

MCDERMOTT, JOHN M. *Jesus and the Son of God Title*. In: *Gregorianum* Jhg. 62<sup>o</sup> Heft 2 (1981) S. 277–317.

Der Beitrag versucht nachzuweisen, daß Jesus sich selber in seinem Verhältnis zum Vater als „Sohn“ bezeichnet habe und daß damit die Wurzeln der Sohn-Gottes-Christologie beim historischen Jesus zu finden seien. Dabei geht McDermott von der „Abba“-Anrede Jesu für Gott aus: „Jesu einzigartige Beziehung zu seinem Vater impliziert, daß er in einer einzigartigen Weise Sohn ist.“ Während sich der von den Synoptikern häufig gebrauchte Gottessohn-Titel für Jesus nicht als authentisch aufweisen läßt, plädiert McDermott aufgrund einer Analyse der Stellen, an denen die Synoptiker vom „Sohn“ sprechen, dafür, daß Jesus selber diesen Titel gebraucht habe, „um seine Beziehung zum Abba zu definieren und zu offenbaren“. Der Titel werde deswegen nicht häufig gebraucht, weil er sich auf das tiefste Persönlichkeitsgeheimnis Jesu beziehe. Einen zusätzlichen Beweisgang für seine These führt der Autor mit Hilfe von Röm 1,3–4: Unter der Voraussetzung, daß der dort verwendete Sohn-Gottes-Titel vorpaulinisch ist, wird gefolgert: „Daß man einen solchen Titel anstelle des wahrscheinlicheren ‚Sohn Davids‘, ‚Herr‘ oder ‚Messias‘ als messianischen Titel gewählt hat, scheint nur unter der Voraussetzung erklärbar, daß er fest im irdischen Leben unseres Herrn verwurzelt ist.“

SAUTER, GERHARD. *Geist und Freiheit*. In: *Evangelische Theologie* Jhg. 41 Heft 3 (Mai/Juni 1981) S. 212–223.

Sauter grenzt sich bei der Verhältnisbestimmung von Geist und Freiheit von verbreiteten, seiner Meinung nach aber unzulänglichen Zuordnungen ab. Geist könne nicht als die Bewegungsfreiheit gedacht werden, „die sich in der schöpferischen Gestaltung und Umgestaltung dessen bewährt, was der Mensch an sich und um sich vorfindet“. Geist meine auch nicht die Vergegenwärtigung oder das Gegenwärtig-Werden Gottes. Schließlich treffe auch die Vorstellung einer Widerspiegelung Gottes im menschlichen Geist nicht das christliche Reden vom Geist. Sauters These: „Gottes Geist ist der Sinn der Gegenwart des Handelns Gottes an uns.“ Dazu braucht es die Neubelebung der Unterscheidung von Fleisch und Geist bzw. von äußerem und innerem Menschen. Daraus ergibt sich dann: „Diese Einstimmung in Gottes Werk und das Gestalt-Werden durch Gottes Werk wachsen nun weit über jede Freiheitserfahrung hinaus, durch die ‚Freiheit‘ nur als Befreiung des Ich zu sich selber, abgehoben von allem ihm Fremden, erscheinen kann.“ Den Geist könne man nicht danach bemessen, was wir in der Auseinandersetzung mit unseren Lebensbedingungen erringen, sondern wir „müssen unserer Freiheit in der Bestimmtheit innwerden, die der Geist an und in uns schafft“.

### Kultur und Gesellschaft

SCHÜTT, PETER. *Gibt es in der Bundesrepublik Rassismus?* In: *Frankfurter Hefte* Jhg. 36 Heft 6 (Juni 1981) S. 31–40.

Aus unmittelbarer Betroffenheit heraus – seine Frau ist Afroamerikanerin –, ständig mit Diskriminierungen konfrontiert, schildert Schütt seine Beobachtungen im bundesdeutschen Alltag. „Typisch für den alltäglichen Rassismus“ sei es, daß man ihn schwer nachweisen könne, da die diskriminierenden Bürger – ob Hauswirte, Gaststättenbesitzer oder Taxichauffeure – auf ihr Verhalten hin angesprochen um plausible Vorwände oft nicht verlegen seien. Das rassistische Verhalten der Bundesdeutschen in Sprache, Medien, Werbung, ja sogar im Karneval, für das zahlreiche Beispiele angeführt werden, sei darauf zurückzuführen, daß „eine kritische Auseinandersetzung mit der eigenen rassistischen Vergangenheit... hierzulande nie stattgefunden“ habe. Schütt moniert auch, daß Millionen ausländischer Mitbürger nach wie vor kein Wahlrecht besäßen und als billige Arbeitskräfte, oft sogar als Schwarzarbeiter eine Randexistenz führten. Abhilfe gegen die „regelrechte Überfremdungsdebatte“ und die beobachteten Mißstände könne z. B. eine Bürgerrechtsbewegung schaffen, „die sich entschlossen gegen eine neue Welle des Fremdenhasses und des Rassismus zur Wehr setzt“.

Sortir du chômage. In: *Projet* Heft 156 (Juni 1981) S. 643–776.

Dem Weg aus der Arbeitslosigkeit sind die Aufsätze dieses Heftes gewidmet, und die Einwände, die gegen ein Aufgreifen dieses Themas gesprochen hätten, werden im Vorwort vorweggenommen: Die Forderung nach Auswegen aus der Arbeitslosigkeit zu suchen sei weit verbreitet. „Ist sie nicht in ihrer Einfachheit begrenzt und naiv?“ Man versucht deshalb, der Komplexität gerecht zu werden, indem man die vielschichtigen Mechanismen nicht nur in ihrer abstrakten Allgemeinheit behandelt, sondern auch in ihrer Beziehung zu konkreten Lebens- und Arbeitsgemeinschaften sieht. Der Fortschritt der Wirtschaftstheorie wird als hilfreich für die Lösung angesehen, die „nicht anders als politisch“ sein kann. Schlüssig gegliedert sind die Aufsätze in vier Abschnitte: Die Arbeitslosigkeit wird als „internationales Phänomen“ vorgestellt, ihre französische Ausprägung wird betrachtet, das Verhältnis von „Theorie und Politik“ dargelegt und die „sozialen Auswirkungen untersucht. Eine mögliche Lösung, davon geht man aus, setzt den Willen voraus, durch einen Appell an die Verantwortung jedes einzelnen gemeinsam weiterzukommen.“

### Kirche und Ökumene

BALTHASAR, HANS URS VON. *Das Wagnis der Säkularinstitute*. In: *Internationale katholische Zeitschrift* Jhg. 10 Heft 3 (Mai 1981) S. 238–245.

Die „Erwählung“ Einzelner, so der Ausgangspunkt des Autors, „ist ein unübersehbares Faktum innerhalb des Evangeliums selbst und nicht als nachträgliche menschliche Interpretation wendiskutierbar“. Aber weder sei mit der Aufforderung zum Dienst nur die erste Jüngergeneration gemeint gewesen, sei sie an eine Weihe gebunden, d. h. auch Laien seien aufgerufen nach den drei evangelischen Räten Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam zu leben. Kennzeichnend für Gemeinschaften, die diesem Postulat folgen, sei u. a., daß sie wie niemand sonst im Spannungsfeld lebten, „inmitten der Welt“, aber ebenso „nicht von der Welt“ zu sein, vor allem seien sie nicht nur „lokere Ansammlungen von Einzelnen“, sondern „echte Gemeinschaften“. „Das Erregendste“ daran sei weniger die Ehelosigkeit und die Armut, sondern „die Durchformung des weltlichen Berufes durch einen theologisch verstandenen Gehorsam“. Lebendiges Gebet und echte Kontemplation seien zur dauernden Erneuerung des Geistes vonnöten, um die daraus resultierenden Spannungen zu ertragen. Die Frage nach der Bewahrung der Weltgemeinschaften im kirchlichen Leben sei insofern schwierig zu beantworten, da ihre Arbeit oft statistisch nicht erfaßt werden könne. In zahlreichen Ländern aber, wo die Kirche staatlich verfolgt sei, könnten „nur noch die

Weltgemeinschaften ... ein gewisses Apostolat ... garantieren“.

SPÖLGEN, JOHANNES. **Überlegungen zur Praxis der Sakramentenkatechese.** In: Katechetische Blätter Jhg. 106 Heft 5 (Mai 1981) S. 373–380.

Auf der Grundlage vorliegender Praxisberichte und Arbeitsmaterialien gibt der Verfasser einen Durchblick durch das schwer zu überschauende Feld der katechetischen Pastoral in den Gemeinden, die weitgehend als außerschulische Sakramentenkatechese betrieben wird. Er stellt eine weitgehende Übereinstimmung in Grundtendenzen und Gesamtanliegen fest: Sakramentenkatechese ist integrierender Bestandteil der Gemeindepastoral; sie kann oft wenig religiöses Grundwissen voraussetzen. Aufgrund der volkskirchlichen Prägung der Pfarrgemeinden werden so gut wie alle Kinder zu den Sakramenten geführt. Die verschiedenen Arbeitshilfen versuchen Lernhilfen im Glauben zu geben, man bemüht sich im Rah-

men der Sakramentenvorbereitung um eine breitere Glaubensbildung. „Als didaktisches Grundprinzip weisen die Arbeitshilfen mehr oder weniger einen anthropologischen Ansatz aus.“ Vorbereitet wird in Kleingruppen durch ehrenamtliche Mitarbeiter; man versucht, die Familien einzubeziehen. Als Schlußfolgerung ergibt sich: „Was vielleicht noch fehlt, ist eine katechetische Pastorkonzeption für die Gemeindearbeit, weil die Intensität des Einsatzes in der Kinder-/Elternkatechese bei der Vorbereitung auf die Sakramente bereits jetzt einen Großteil der Kräfte und Zeit beansprucht und kaum Raum für weitere katechetische Initiativen läßt.“

STEINMETZ, FRANZ-JOSEF. **„Bewahrt die Einheit des Geistes“.** Eine paulinische Gewissenserforschung zum Thema „Kritik an der Kirche“. In: Geist und Leben Jhg. 54 Heft 3 (Juni 1981) S. 201–212.

Anhand des Werdegangs und der Textzeugnisse des Apostels Paulus versucht der Autor aufzuzei-

gen, wie die Liebe zur Kirche trotz aller immanenten Widerstände wachsen, erprobt werden und standhalten kann. In zehn Absätzen zu einzelnen Haltungen wird der Weg des Apostels nachgezeichnet, vom leidenschaftlichen Haß gegen die Kirche über die ersten elitär-törichten Anwendungen nach der Bekehrung bis hin zu Gleichmut, Geduld, Rücksicht, Zuversicht, Vergebung und Passion, die schließlich in Dankbarkeit und Hoffnung für und mit der Kirche gipfeln. Aktualisiert wird der paulinische Weg jeweils durch Fragen, die dem kritischen Christen als Denkanstöße für die eigene Position gereicht werden und deren Sensibilität verborgene Nischen ausleuchtet. „Echte Kirchenkritik“, so lautet einer der zentralen Sätze, „wird sich folglich der Frage nach dem Dabeisein der Liebe stellen müssen“ und dazu gehöre auch die Geduld. Die Motive für „Danksagung und Lobpreis“ zu verstehen sei erst dem möglich, dessen Verhältnis zur christlichen Botschaft nicht mehr pubertär sei, wozu auch die Tugenden der Hoffnung und der Zuversicht vonnöten seien. Denn: „Kritik ist nötig und wichtig, aber verhältnismäßig leicht.“

## Personen und Ereignisse

Schulen mit christlichem Namen müßten sich von einem Leistungskult distanzieren, der auf Kosten von Solidarität und Gemeinschaftssinn nur auf sozialen Aufstieg und Wohlstand ziele. Dabei kämen diejenigen zu kurz, die ohne eigene Schuld in diesem Leistungsstreben unterliegen. Diese Ansicht vertritt der Aachener Pädagoge Prof. Franz Pöggeler in der Zeitschrift „Christ und Bildung“ zum Thema „Behinderte“. Für die christliche Erziehung dürfe nicht allein der Intelligenzquotient oder die Zeugnisnote maßgebend sein, sondern das Ernstnehmen des behinderten Menschen als Gottesgeschöpf.

Anlässlich eines Besuches in Belfast verurteilte der anglikanische Erzbischof von Canterbury, Robert Runcie, die Anwendung von Gewalt. „Gewalt zieht wieder Gewalt nach sich und führt durch den Verfall der moralischen Werte zur Entartung derer, die sie ausüben“, sagte der Erzbischof. Während seines Irland-Besuches, der von politischen Beobachtern als ein Versuch zur Versöhnung in Nordirland gewertet wurde, kam Runcie auch nach Dublin, wo er mit dem Primas der katholischen Kirche in Irland und Erzbischof von Armagh, Kardinal Tomas O’Fiaich, sowie dem Ministerpräsidenten der Republik Irland, Charles Haughey und Staatspräsident Patrick Hillery zusammentraf.

Die ungarische katholische Nachrichtenagentur „Magyar Kurir“ meldet verbesserte Möglichkeiten zur Jugendseelsorge. So fanden kürzlich in Nagymaros in Anwesenheit des Primas der ungarischen Kirche, Kardinal László Lékai, zum zweiten Mal Jugendexerzitien statt. In seiner Predigt ermahnte der Kardinal die Mitglieder der Basisgruppen, sich für die ganze kirchliche Gemeinschaft einzusetzen und nicht in kleinen Gemeinschaften von der kirchlichen Hierarchie abzusondern. Hiermit bezog sich Lékai auf jene Basisgruppen, die sich seit Jahren der Kontrolle der Bischöfe entziehen.

In einem scharfen Brief an den Herausgeber der „Katolícké Noviny“ (Katholische Nachrichten), František Hochmann, hat der Erzbischof von Prag, Kardinal František Tomášek, dagegen protestiert, daß das einzige katholische Kirchenblatt in der Tschechoslowakei zum Sprachrohr für die regimetreue Priesterbewegung „Pacem in Terris“ geworden sei. „Das Blatt bringt zu viele Artikel über Abrüstung“, so der Kardinal, „und richtet sich dabei an die falschen Leute. Schließlich sind unsere Gläubigen alle gegen die Aufrüstung und eine Verschärfung der Spannungen.“ Selbst die Papstansprachen würden auf dessen Ausführungen über Frieden und Abrüstung reduziert, so daß der Eindruck entstehe, der Papst spreche über nichts anderes.

Der bisherige Apostolische Administrator von Kanton, Dominic Tang Yee-Ming SJ (73), wurde von Johannes Paul II. zum Erzbischof von Kanton ernannt. Tang, der 22 Jahre wegen seiner Kirchentreue in Gefängnissen zubringen mußte, war im Juni vergangenen Jahres aus der Haft entlassen worden. Im Rahmen der Fernost-Reise des Papstes hatte Kardinal-Staatssekretär Agostino Casaroli ihn in Hongkong besucht. Erstaunt zeigte man sich im Vatikan über die schroffe Reaktion des Pekinger Regierungsamtes für religiöse Angelegenheiten, das die Ernennung „illegal“ und „eine Einmischung in chinesische Angelegenheiten“ nannte. In Rom geht man davon aus, daß die Bereitschaft der chinesischen Regierung, zu einem Modus vivendi mit der katholischen Kirche zu kommen, überschätzt wurde.

Der schwarze anglikanische Erzbischof Desmond Tutu forderte die Exkommunikation derer, „welche die Apartheid praktizieren“. Er wandte sich an die Jahreskonferenz des Südafrikanischen Kirchenrates (SACC) in seiner Funktion als Generalsekretär dieses Gremiums und bekräftigte, daß es die Aufgabe der Kirche sei, sich mit den Armen, Leidenden und in der Gesellschaft

Machtlosen zu identifizieren. „Sie haben keine andere Stimme als die der Kirche und keine andere Macht als die, die ihnen die Kirche geben kann.“

Im Zuge der angekündigten Strafmaßnahmen gegen unbotmäßige Studenten und Intellektuelle hat die südafrikanische Regierung den Vorsitzenden des Studentenrates SRC an der Johannesburg Witwatersrand-University, Sammy Adelman, für fünf Jahre „gebannt“. Diese Strafverfügung bedeutet, daß der Gebannte sich jeder politischen Tätigkeit enthalten muß, an keiner politischen Versammlung teilnehmen und nicht publizieren darf. Gleichzeitig wurde ohne Angabe von Gründen der schwarze Gewerkschaftsführer und Journalist Thami Mazwai verhaftet.

Die Beziehungen zwischen der katholischen Kirche und der marxistischen Regierung in Moçambique haben sich nach Ansicht des Erzbischofs von Maputo, Alexandre Jose Maria Dos Santos, in den vergangenen Monaten „bedeutend verbessert“. Kirche und Staat hätten verschiedene Ideologien, die man kenne und respektiere, aber genauso erkenne man an, daß beide Seiten für ein Ziel kämpften, nämlich für ein „unabhängiges und starkes Vaterland“, so Dos Santos kürzlich. Die Kirche könne heute ihre seelsorgerliche Arbeit „im wesentlichen ohne staatliche Einmischung“ leisten, zudem sei ihr Beitrag bei der Lösung der großen Probleme des Landes gefragt.

Berichtigung:

Im Juniheft der Herder-Korrespondenz, Seite 320, wurde behauptet, daß sich Dekan Professor Joseph Listl weigere, einer Rücktrittsaufforderung von 7 der 12 Professoren des Fachbereichsrates nachzukommen. Dieser Satz enthält eine Falschinformation. Nicht 7 der 12 Professoren des Fachbereichsrates, sondern 7 Mitglieder des Fachbereichsrates, darunter 3 Professoren haben Dekan Professor Joseph Listl zum Rücktritt aufgefordert.